

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 2

Artikel: Halte Ordnung, und die Ordnung hält dich
Autor: Bucher, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Halte Ordnung, und die Ordnung hält dich

Seminardirektor Dr. Theodor Bucher, Rickenbach

1. Das Bedürfnis nach Ordnung

Der Begründer der Motivforschung, Ernest Dichter, berichtet:

«Als wir uns in einer Untersuchung mit Kunststoffpackungen beschäftigten, fanden wir, daß sich die Hausfrauen entsetzten, wie schlampig die Lebensmittel damit verschlossen waren. Man demonstrierte ihnen, daß beispielsweise Fleisch sich in dieser hochqualifizierten Verpackung frisch halten ließ; Gerüche konnten weder heraus- noch eindringen. Zwar leuchteten diese Argumente jedermann ein, doch war die von dem Material bedingte Art und Weise des Einwickelns so wenig ordentlich und adrett, daß es selbst der technischen Überlegenheit nicht gelang, Kunden zu erobern. Das Bedürfnis nach Ordnung wurde zu sehr verletzt. Im Zug der Weiterentwicklung gelang es, die Waren mit Kunststoff sauber und ordentlich einzuschlagen; die Reaktionen der Verbraucher wandelten sich sofort ins Positive» (S. 234).

Dieses Verhalten amerikanischer Käufer zeigt, wie sehr das Bedürfnis nach Ordnung dem Menschen eigen ist. Es ist im *Wesen des Menschen* begründet. Schon das vorgeburtliche Leben ist eingeordnet in den Rhythmus der Natur. Unsere körperlichen Funktionen sind geordnet. Die uns umgebende Natur und der ganze Kosmos sind geordnet. Das Leben jeder Gemeinschaft ist geordnet.

Das Bedürfnis nach Ordnung zeigt sich deshalb schon beim *Kleinkind*. Es weiß genau, zu welcher Zeit es besorgt und gestillt wird. Bei Unpünktlichkeit seiner Mutter beginnt es energisch zu reklamieren. – Das gesund wachsende Kind kommt jedem Erzieher, der es selber mit der Ordnung ernst nimmt, entgegen. Es fügt sich gern der Ordnung. Denn die Ordnung gibt ihm Begegnung mit dem Du, Geborgenheit, Wir-Gemeinschaft, Halt, Sicherheit.

Somit hat die Ordnung etwas vom Mutterschoß an sich, und die Erfahrung der Ordnung in Raum und Zeit gehört zu den Grund- und Primärerfahrungen des gesunden menschlichen Lebens. Störung der Ordnung bedeutet Krankheit oder Sünde.

2. Gleichzeitig besitzt jedoch der Mensch das Bedürfnis nach Befreiung von der Ordnung

Das weiß jeder Erzieher und jeder Lehrer. Kaum

sind die Kinder einigermaßen an eine Ordnung gewöhnt, wollen sie sie wieder durchbrechen. Pünktlichkeit, Sauberkeit, Stillsitzen und Schweigen scheinen ihnen oft ein Panzer zu sein, der sie einengt und nicht zur Entfaltung kommen läßt. Wir Erwachsenen schaffen Ordnungen und ändern sie wieder. Das gilt vor allem im Bereich der Mode und des Schlagers, die nicht länger als eine Saison gelten dürfen, und bei Revolutionen, die Einrichtungen und Systeme, welche für Jahrhunderte geschaffen scheinen, wegfegen über Nacht.

Das Bedürfnis nach Befreiung von der Ordnung zeigt sich auch im Wechsel der Generationen. Jede Generation hat eigene Ansichten, Lebensweisen, Pläne, Ziele, Methoden und Gesetze.

Eine besondere Äußerung des Bedürfnisses nach Befreiung von der Ordnung finden wir bei manchen Künstlern und Intellektuellen, aber auch bei Landstreichern. Sie scheinen nicht anders als in Unordnung leben zu können. Dem ehrsamem Bürger will das nicht in den Kopf. Doch er vergißt, daß die von ihm tadelnd festgestellte Unordnung oft nur eine *andere Ordnung* ist. Unordnung auf dem Schreibtisch eines Gelehrten ist Ordnung dieser Persönlichkeit, *ihre persönliche Ordnung*. Wehe, wenn die Frau oder Haushälterin Ordnung macht! Dann findet er nichts mehr. (Freilich soll man sich nicht zu leicht auf das Recht zur «genialen Unordnung» berufen. In vielen Fällen ist das nur eine sophistische Ausrede. Auf jeden Fall gehört Unordnung nicht zum Wesensmerkmal des Genies.)

Andere und neue Ordnungen sind ungewohnt. Sie werden deshalb von den Anhängern alter Ordnungen mit Mißtrauen anvisiert. Sie werden als «Unordnung» abgelehnt und gar verschrien (Generationenproblem).

3. Entartungen

Beide Bedürfnisse, das Bedürfnis nach Ordnung wie das Bedürfnis nach Befreiung von der Ordnung, können in extremer Weise befriedigt werden. Das geschieht in der Pedanterie und im Chaos.

a) Die *Pedanterie* (das Wort kommt vom piemontesischen «pedante» = Hofmeister) ist gekennzeichnet durch übertriebene, unsachliche Genauigkeit. Diese Ordnung wird peinlich und oft willkürlich ausgeklügelt. Sie muß starr eingehalten werden. Sie ist um ihrer selbst willen da. Alles wird ihr geopfert: vor allem die Freude und die Spontaneität und schließlich das Leben selbst.

Der Pedant ist der ewig nörgelnde Genauigkeitskrämer, er verliert sich an Kleinigkeiten. Er kann nichts übersehen und verliert so die Übersicht. In der Schule lehrt er das Wissenspensum rein um des «Stoffes» willen, ermüdend, eintönig. Er ist unfähig, sich der jeweiligen Situation anzupassen und die Jugend ihrer Gefühlslage gemäß zu packen. Der Stoff, der Lehrplan und die Schulordnung allein sind wichtig, der lebendige Mensch Nebensache. Das Prinzip, die Zauberformel, die Karteikarte sind alles. Für sie vergeudet er Zeit und Kraft, die große Breite des Lebens fällt der Schrulle zum Opfer.

Der Pedant lebt als säuerlicher Perfektionist. Er kann nicht zugeben, daß das Leben «Fünfe grad sein» läßt und daß die Sachen gebraucht und verbraucht werden. In seinem Garten ist die Erde fein säuberlich gesiebt, jedes Gräschen mit der Wurzel ausgejätet, jedes Stückchen Erde äußerst rationell ausgenutzt. Aber man hat keine Gelegenheit, sich ins Gras zu setzen, weil keines da ist. Pedantische Frauen und Mütter treiben mit den kleinen Kindern einen Töpfchenkult. Sie sind von der Putzwut besessen. Kein Stäubchen in ihrer Wohnung: das ist das Ziel ihres Lebens. Oft ist der Pedant höchst sparsam, ja geizig, er bewahrt alles auf.

So ist der Pedant unsozial gewissenhaft, oft auch herrschsüchtig, eitel und kritiksüchtig. Er wechselt äußern Halt mit innerer Zucht.

b) Das andere Extrem ist das *Chaos*. Hier wird die Auflösung der Ordnung, die Unordnung zum Selbstzweck. Das Chaos wird als schöpferisch gepriesen. Der Anarchist zerschlägt jede Ordnung, ohne eine neue anzuerkennen.

c) Die beiden äußersten Enden dieser Fehlentwicklung sind erreicht in den *Zwangszuständen* neurotischer und psychotischer Art und im *Zerfall*:

d) Die *Extreme berühren sich*. Eines ruft dem andern. Die Diktatur ruft dem Umsturz, das Chaos der Diktatur. Unsere perfektionistische Wirklichkeit gibt dem Tatendrang, der Abenteuerlust, der Phantasie der Jugendlichen zu wenig Raum. Deshalb die antibürgerlichen Exzesse der Halbstarren (siehe K. Widmer, S. 131f.).

e) *Zwischenstufen* zwischen der naturgemäßen und extremen Form der polar entgegengesetzten Bedürfnisse sind die *starre Ordnung* und die *Unordnung*. Sie begegnen uns im täglichen Leben auf Schritt und Tritt. Jeder Mensch hat gegen sie anzukämpfen.

Oft sind wir zu *starr* und proklamieren unsere Ordnung als ewiges Naturrecht und unverletzlichen Willen Gottes. Aus Ichhaftigkeit wollen wir keine Kompromisse. Trägheit hindert uns zuzugeben, daß man die meisten Dinge auch von einer andern Seite anschauen kann und daß in jedem Irrtum auch Wahrheit steckt.

Aber auch die *Unordnung* sitzt in unserm Herzen: die ichhafte Auflehnung gegen die von Gott gewollte und von ihm

sanktionierte Ordnung, das eigenmächtige Auslesen der Gesetze (welche gehalten werden möchten, welche nicht) und ihr ichtsüchtiges Abändern.

Wie schwer geht es den Kindern, sich an Ordnung zu gewöhnen: Reinlichkeit, Ordnung im Kleiderschrank, auf dem Stubenboden, Aufräumen der Spielsachen, Pünktlichkeit, Einhalten der Essenszeiten, Gehorsam. Wie schwer geht es dem Erwachsenen, die Ordnungen einzuhalten: Polizeivorschriften, sittliche Ordnung.

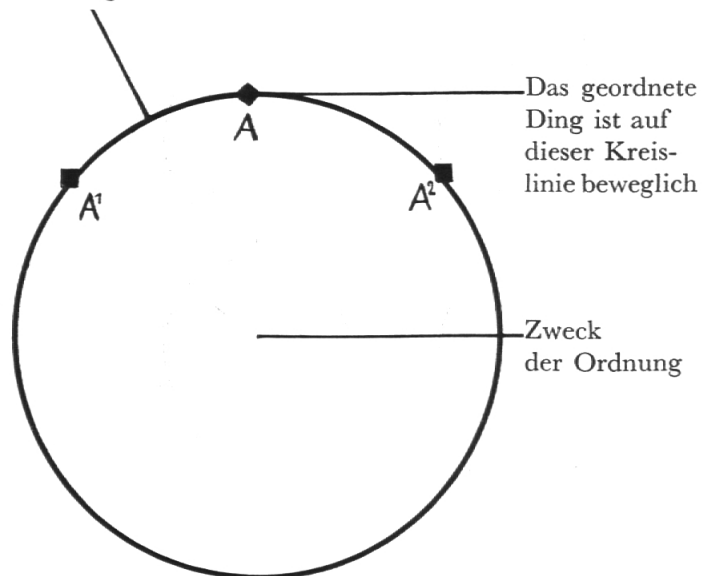
4. Lebendige Ordnung

Die Ordnung ist der Ausdruck des Lebens. Leben aber ist nicht starr, sondern beweglich, im Wesen zwar sich gleichbleibend, doch mannigfach sich verändernd. So auch die Ordnung. Echte Ordnung ist *lebendig*.

Zudem ist keine menschliche Ordnung Selbstzweck, sondern einem höheren Sinnzusammenhang *dienend*. Deshalb muß die Ordnung *überholbar* sein. Und mit dem Willen zur Einfügung in die bestehende Ordnung muß sich verbinden die gesunde Kritik an eben dieser Ordnung.

In der Ordnung hat jedes Ding seinen Platz und seine Zeit. Doch der Platz ist beweglich. Ähnlich wie der Punkt sich an beliebiger Stelle auf dem Kreis befinden kann, wenn er sich nur immer im gleichen Abstand vom Zentrum bewegt, auf welches hin er geordnet ist.

Ordnung = Mittel

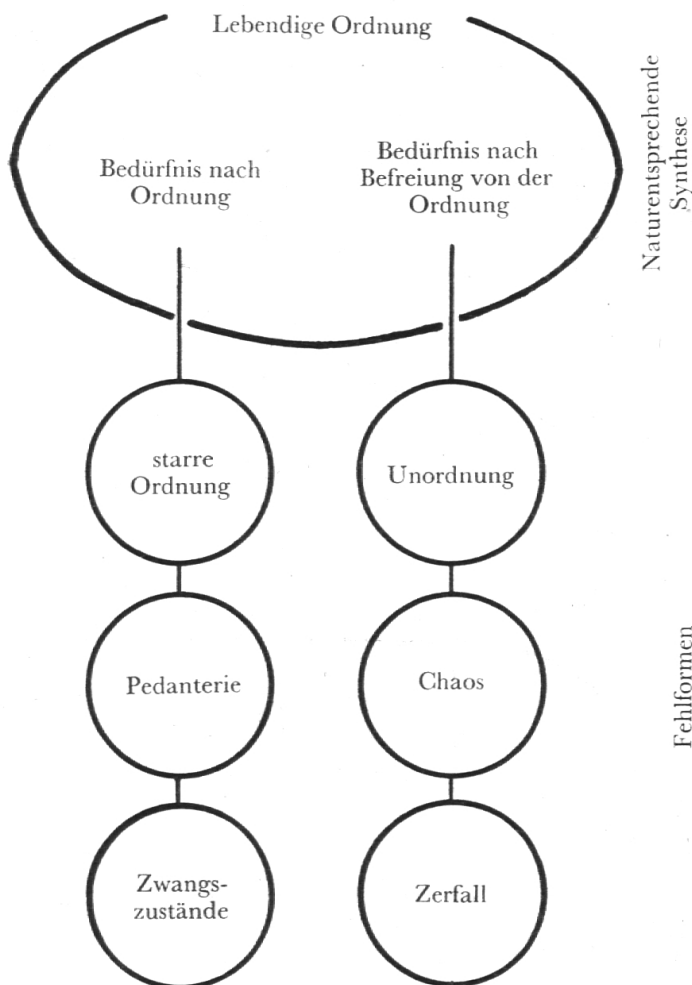


Alles kommt darauf an, nicht daß eine bestimmte Ordnung («meine» Ordnung) eingehalten, sondern daß der Zweck der Ordnung erreicht wird.

Der Stunden- und Stoffplan zum Beispiel ist eine Ordnung, eine notwendige, wohltuende. Doch er ist nicht Selbstzweck. Falls Gründe vorliegen, soll er dem höheren Ziel, dem er zu dienen hat (Bildung und Erziehung des Kindes),

auch wieder geopfert werden (z.B. bei angeregten Diskussionen und Schülergesprächen, Konzentrationstagen und -wochen usw.).

Die lebendige Ordnung ist die Synthese. Sie vermag die beiden polar entgegengesetzten menschlichen Bedürfnisse nach Ordnung und nach Befreiung von der Ordnung zusammenfassen und sie harmonisch auszugleichen. Wir können sie definieren als das sinnvolle Nebeneinander im Raum und Nacheinander in der Zeit. Sie ist abgeläuscht dem Rhythmus des Lebens. Sie verleiht beglückende Kraft- und Spannungsgefühle. Sie fördert die Gemeinschaft.



5. Erziehung zur lebendigen Ordnung

a) Ganz allgemein besteht eine der vornehmsten Aufgaben der Erziehung darin, den Zögling anzuhalten, die Dinge an ihrem Ort und zu ihrer Zeit aufzusuchen und jedes Ding wieder an seinen Ort zurückzubringen (Th. Ballauff, S. 161). Dabei muß die Erziehung zur lebendigen Ordnung zugleich in die bestehende Ordnung einweisen, ihre Anliegen vertreten, sie aufrecht-

erhalten und anleiten, eine veraltete Ordnung in organischer Weise durch eine zeitgemäßere zu ersetzen.

Dabei sind zwei Schritte zu unterscheiden:

1. Gewöhnung an die Ordnung,
2. Vermittlung der Einsicht in die Notwendigkeit, den Zweck und die Grenzen der Ordnung.

Beim ersten Schritt wird das Kind mehr oder weniger mechanisch an die Tagesordnung, an die Raumbenützung, Kleidung und an das übliche Benehmen gewöhnt. Der zweite Schritt will es zur freien sittlichen Anerkennung der bestehenden Ordnung führen oder – wenn nötig – zu ihrer verantwortungsbewußten Änderung.

Spielsachen, Kleider, Schuhe, Bücher, Hefte, Schreibzeug, Werkzeuge usw. gehören an ihren Platz (vorausgesetzt natürlich, daß dem Kind im Spielzimmer, im Schrank, auf Gestellen genügend Platz eingeräumt wird. Platzmangel ist ein Feind der Ordnung). – Oft sind die Kinder unachtsam, achtlos, unordentlich. Alles wird für selbststüchtige Zwecke verwendet und achtlos beiseite gelegt. Das Kind versucht die Dinge und die Zeit der Eltern und Erzieher in eine bequeme, den eigenen Wünschen angepaßte Anordnung zu versetzen. Deshalb ist von allem Anfang an unnachlässig darauf zu beharren, daß die Kinder ihre Sachen einräumen. Nichts soll liegenbleiben oder weggeworfen werden, auch keine Abfälle. Das Klavier ist nach dem Üben zu schließen, die Noten sind wegzuräumen, die Schränke sind zuzumachen. Die Kleider und Schulsachen sind abends für den morgigen Tag herzurichten. Die Abfälle gehören in den Mülleimer usw.

Im sachgerechten Umgang mit den Dingen und Menschen erfährt das Kind, daß das Dasein und die ganze Natur geordnet sind, daß allen Dingen und Vorgängen eine Gesetzlichkeit innewohnt, die es zu erkennen und der es zu genügen gilt. Geht es unsachlich vor, widerstreben ihm die Dinge. Gestörte Ordnung rächt sich, sachgerechtes Tun jedoch führt auf eine höhere Stufe der Lebensbewältigung und der Charakterentfaltung. Langsam lernt der Mensch auf diese Weise, «daß alles seinen Ort im Raum und seine Zeit hat, daß nicht alles erreichbar, nicht alles wichtig oder wertvoll ist». (W. Heinen, S. 54.)

Der Erzieher hüte sich jedoch vor kleinlichen Polizeivorschriften einer einengenden Disziplin. Diese Gefahr droht vor allem demjenigen Erzieher, der sich selber zu klarer Übersicht und energischer Ordnung erzogen hat. Er tut sich sehr schwer, auf das Vorschreiben einer straffen Ordnung zu verzichten. Immer wieder ist er versucht,

dreinzureden und dem Kind den Umweg über die eigene Erfahrung zu ersparen. Erziehung jedoch besteht im wesentlichen darin, das Kind dahin zu führen, daß es sich in freiwilligem Dienst der je höheren Ordnung einordnet. Das kann es nur, wenn es die Ordnung als etwas Lebendiges und Befreiendes erfährt. In diesem Sinne ist Goethes Wort zu verstehen:

«Nach seinem Willen leben ist gemein.
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz;
Denn das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.»

b) *In der Familie.* Die Erziehung zur lebendigen Ordnung hat am *ersten Lebenstag* zu beginnen. Denn «im Unterschied zu allen andern Lebewesen ist der Mensch bei der Geburt in seinem Verhalten noch nicht festgelegt. Die inhaltliche Ordnung der seelischen Abläufe wird bei ihm nicht durch blinde innere Vorgänge erzwungen, sondern sie ist von der Wirkung der äußeren Ordnung abhängig, in die er eingebettet ist». (Brezinka, S. 27)

Diese äußere Ordnung lehrt das Kind, daß Nahrungsaufnahme und Reinhaltung zeitlich geordnet sind. Nicht sein beliebiges Schreien bestimmt den Zeitpunkt, sondern die Mutter (die ihrerseits sich nach dem ihr übergeordneten Ordnungsrhythmus der Natur zu richten hat).

Sich durch unzeitiges und unbegründetes Schreien erweichen zu lassen ist falsches Mitleid und legt bereits den Grund dafür, daß das Kind zum Sklaven seiner eigenen Triebhaftigkeit wird. (Etwas ganz anderes sind natürlich anormale Zustände, wie Krankheit des Kindes, ein Unfall, Erschrecktwerden usw.)

Im Rahmen der Familie sollen geordnet sein: die Essenszeit, die Zeit für den Schlaf, das Spiel und das Austoben, die Zeit für das Gebet, die Hausaufgaben, die Zeit, den Eltern zu helfen und auf die Geschwister zu achten, das Putzen der eigenen Schuhe, das Ordnen der Kleider und Zusammenräumen der Spielsachen, Körperpflege, Zähneputzen, die Formen der Begegnung und des Umganges mit Familiengliedern und Fremden, die Art des Schenkens und Beschenktwerdens, des Bittens und Dankens usw.

Nur Torheit kann das frühe Sicheinfügen in die Familien- und Tagesordnung vernachlässigen. Die Entschuldigung «die Kinder verstehen es noch nicht!» ist nichts anderes als eine billige Flucht vor der Erziehungsaufgabe.

Damit das Kind schon lerne, mit innerer Freiheit eine lebendige Ordnung teilweise selber zu gestalten, muß ihm dazu der *nötige Raum* gegeben werden.

Genügend Spielraum: Seine Phantasie jedoch soll sich selber betätigen beim Ausgestalten des Spielraumes, beim

Einordnen der Bauklötze und der übrigen Spielsachen. – Genügend Zeit: Die Zeit für die Hausaufgaben und für kleine Arbeiten zu Hause soll großzügig bemessen sein. Innerhalb dieser Zeit soll das Kind selber einteilen dürfen. – Dabei soll es lernen, daß Pünktlichkeit nur dann möglich ist, wenn man vorausplant – was dem Kinde noch sehr schwer geht – und wenn man für die Vorbereitung genügend Zeit einräumt, sonst wird zum Schluß ein nervöses Hasten und Laufen unvermeidlich. – Taschengeld: Ein angemessenes Taschengeld soll ihm zur freien Verfügung stehen, über seine Verwendung hingegen soll es Buch führen. Usw.

c) *In der Schule und im Heim.* An der zu straffen Ordnung der rein autoritären Pädagogik des letzten Jahrhunderts wurde durch die Erziehungs- und Schulreformer der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ätzende Kritik geübt. Sie stellen an den Anfang der Pädagogik das Ideal des «schöpferischen Chaos» (A. Röhl). Unter dessen haben sich die beiden Extreme einigermaßen ausgependelt. Heute verlangen die Pädagogen wieder Haltung und Straffheit, ohne deshalb reaktionär zu sein (Nohl H., S. 92).

Wir halten daran fest, daß ein entscheidender Erziehungsaugenblick *im Schritt vom Noch-nicht-Geordneten zum Geordneten liegt*. «Das Chaos erzieht nicht. Es zerstört. Es überantwortet den ungebändigten Trieben von innen und den zufälligen Anstößen von außen.» (Eggersdorfer, S. 314.)

Das erkannten Don Bosco und P. Flanagan, wenn sie die Buben und die verwahrlosten Hilfsarbeiter in die Heime hereinholten. Nach dem gleichen Prinzip handelt die Fürsorgeerziehung, welche Verwahrloste in die menschliche Gemeinschaft zurückführt. Das Gleiche tun der Vater am Abend und der neubestellte Lehrer, die Ernst machen mit Disziplin und Ordnung.

Worauf hat der Lehrer und Erzieher zu achten? (Auch bei sich selbst!)

Ordnung im *Schulhaus und Heim*: Stiegen, Gänge, WC, tägliche Lüftung der Zimmer und Gänge. Dafür ist im allgemeinen der Abwart verantwortlich. Doch sollen die Kinder dazu angehalten werden, daß sie die Arbeit des Abwarts erleichtern.

Ordnung vor und in den *Zimmern*: Sind die Mäntel und Mützen ordentlich an die Haken gehängt? Sind bei «Hausschuhbetrieb» die Schuhe oder Hausschuhe regellos hingeworfen oder sorgfältig zusammengestellt? Hängen die Wandbilder und Tabellen richtig? Sind sie ganz und sauber? Wie ist die Ordnung auf und in den Schränken? In den Material- und Lehrmittelsammlungen? Läuft die Uhr oder hängt sie als eine verstaubte Ruine kläglich an der Wand? Sind die Blumen und das Aquarium gepflegt? Wie sieht die Wandtafel aus? Wie das Wandtafelbrett? Herrscht auf dem Lehrerpult Ordnung? Räumt der Lehrer täglich sein Pult auf? Wie sieht es auf und unter den Schulbänken aus? Wie in den Heften? Wie steht es mit den Korrekturen? Gibt der

Lehrer oder Erzieher Befehle und Gegenbefehle und verursacht er so selber Unklarheit und Unordnung?

Wie ist es mit der *Sauberkeit* bestellt? Sind die Schulbücher sauber eingeschlagen? Haben die Blätter Eselsohren? Sind die Kinder reinlich (Gesicht, Haare, Fingernägel, Zähne, Kleider, Schuhe)?

Wie steht es mit der *Pünktlichkeit* und den *Klassensitten*? Kommt der Lehrer vorzeitig zur Schule, um die letzten Vorbereitungen ohne Hast zu leisten und die Kinder in der Schule zu empfangen? Kommen die Kinder pünktlich zur Schule? Wie ist der Umgangston der Schüler? Regieren in der Pause die stärksten Fäuste und die frechesten Stimmen? Wird das Toben und Schreien zur Regel? Vereiteln Unruhe und Geschwätzigkeit den Unterrichtserfolg? Lernen die Kinder den Sinn für Anstand, Höflichkeit, Verantwortung für fremdes und eigenes Gut? Herrscht Klarheit und Wahrhaftigkeit?

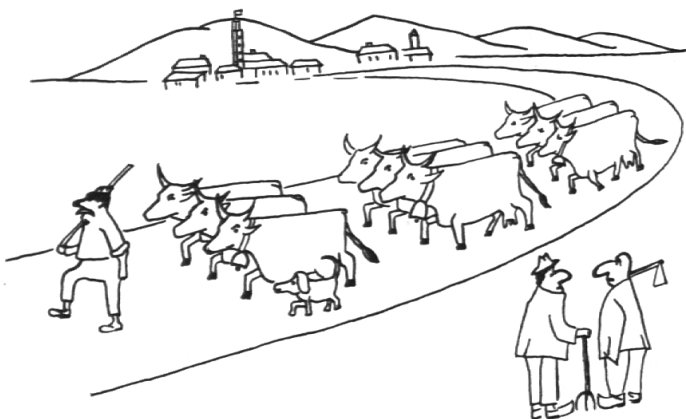
Herrscht bei all dem *doch ein frohes, echtes, quellendes Leben*? Das beste Mittel dazu, daß die Ordnung lebendig sei, heißt:

Den Schülern selbst ein gewisses Mitbestimmungsrecht oder gewisse Verantwortung für einen Teil der Ordnung übertragen. Die Schüler erleben lassen, wie befreiend es wirkt, sich selber zu überwinden. Den Wunsch in ihnen wecken, sich abzuhärten, den Leib zu stählen, Schmerzen auszuhalten, sich auch in widrigsten Umständen zu bewähren, sich tätig einzusetzen für den Dienst am Mitmenschen.

*Halte die Ordnung, und die Ordnung hält dich!
Erziehung durch Ordnung zur Ordnung!*

Vermeide jedoch:

Starre Ordnung



«Weißt du, er war früher Unteroffizier!»

Aus dem Nebelspalter / Abdruck mit freundlicher Erlaubnis

Pedanterie



Aus dem Nebelspalter / Abdruck mit freundlicher Erlaubnis

*Ordnung ist nicht Selbstzweck.
Sie ist ein Mittel menschenwürdigen Lebens.
Deshalb sei die Ordnung lebendig.
Der Ordnungsfreiheit entspricht jedoch die
Ordnungsverantwortung.*

Literatur

- Ballauff Th., Systematische Pädagogik. Heidelberg 1962.
Brezinka W., Erziehung als Lebenshilfe. Stuttgart³ 1963.
Dichter E., Strategie im Reich der Wünsche. Düsseldorf 1961.
Eggersdorfer F. X., Jugenderziehung. München 1962.
Heinen W., Liebe als sittliche Grundkraft und ihre Fehlformen. Freiburg² 1958.
Hunger E., Erziehung und Form, in: Die Sammlung, 1951, 7, 398–410.
Nohl H., Die Polarität in der Didaktik, in: Pädagogik aus dreißig Jahren. Frankfurt a. M. 1949.
Röhl A., Das Chaos – Der Anfang, in: Pädagogik deines Wesens, herausgegeben von C. F. Jöde, 1920.
Sacherl K., Die Pedanterie. Göttingen 1957.
Widmer K., Erziehung heute – Erziehung für morgen. Zürich 1960.

Für religiöse Freiheit und ehrliche Toleranz

Am 17., 18. und 19. November berieten die Konzilsväter in Rom das Schema «De educatione christiana», über die christliche Erziehung. Insgesamt sprachen dazu 18 Konzilsväter, unter anderem die Kardinäle Spellman, New York, und Leger, Montreal. Das Ergebnis der in vier Teilen vorgenommenen Abstimmung wurde am 20. November bekanntgegeben. Danach wurde die «Declaratio de educa-

tione christiana», die Erklärung über die christliche Erziehung, grundsätzlich gebilligt. Das Schema wird aber in der zuständigen Kommission nochmals überprüft, wobei die Einwendungen der Konzilsväter nach Möglichkeit hineingearbeitet werden sollen. Dann wird die Erklärung in der vierten Session des Konzils nochmals vorgelegt und zur Abstimmung gebracht.

Im Namen von 70 Konzilsvätern trug der Bischof von Aachen, Dr. Johannes Pohlschneider, Referent der Fuldaer Bischofskonferenzen für Schulfragen, am 19. November eine Intervention vor, die im wesentlichen den folgenden Inhalt hat:

I.

Wo wären wohl größere pastorale Aufgaben zu erfüllen als im Bereiche der Bildung und Erziehung der Jugend? In den Schulen entscheidet sich weitgehend das zukünftige Schicksal der Kirche und der Welt. Daher ist es nicht leicht verständlich, warum dieses wichtige Schema auf wenige allgemeine Leitsätze reduziert wurde.

Ebensowenig leuchtet es ein, weshalb der ursprüngliche Titel «Über die katholischen Schulen» abgeändert wurde in den Titel «Über die christliche Erziehung». Der Begriff Erziehung ist doch viel umfassender. Wie kann man allgemein von der Erziehung sprechen, ohne auf den großen erzieherischen Einfluß der Familie sowie der Jugendgemeinschaften, auf die modernen Kommunikationsmittel und die kulturellen Einrichtungen aller Art hinzuweisen? Wenn man alle diese Dinge in einem gekürzten Schema nicht behandeln kann, dürfte es sich empfehlen, etwa als Titel zu wählen: «Über die Schulerziehung der Jugend».

Dringend zu wünschen wäre wenigstens eine kurze theologische und biblische Begründung. Man könnte an das von Papst Paul VI. am 6. Oktober 1963 an die Vertreter der medizinischen Wissenschaft gerichtete Wort erinnern: «In dieser sichtbaren Welt ist für Uns und für Sie der Mensch der höchste Wert.» Man sollte auf das doppelte Ziel des Menschen, das irdische und das ewige, hinweisen und vor allem auf das Beispiel und die Liebe Christi zur Jugend.

II.

Erfreulich ist die Klarheit und Bestimmtheit, womit die Pflichten und das *Erziehungsrecht der Eltern* betont werden, das erste und unveräußerliche Recht, die Erziehung der Kinder zu bestimmen und daher auch Schulen zu gründen und auszuwählen. Jegliches Schulmonopol widerspricht

den angeborenen Rechten der menschlichen Person. Noch klarer und konkreter müßte jedoch zum Ausdruck gebracht werden, daß der Staat aus Gründen der ausgleichenden Gerechtigkeit verpflichtet ist, die privaten katholischen Schulen, wenn sie in ihren Leistungen gleichwertig sind, auch in gleicher Weise wirtschaftlich zu unterstützen wie die eigenen öffentlichen Schulen. Im übrigen gilt für den Staat auch auf dem Gebiete des Schulwesens das Subsidiaritätsprinzip. Ausdrücklich ist hervorzuheben, daß es ein Irrtum wäre, zu meinen, die *öffentlichen Schulen* müßten aus der Natur der Sache heraus laizistischen Charakter haben und von jeglicher Religion abstrahieren. Diese weitverbreitete laizistische Auffassung ist eine der großen Häresien unserer Zeit. Schließlich besteht doch die heutige menschliche Gesellschaft nicht allein aus unchristlichen Menschen oder Atheisten, sondern auch aus gläubigen Christen, die ein Recht darauf haben, daß die Jugend auch in den öffentlichen Schulen entsprechend der Gewissensforderung der Eltern erzogen wird. Daher *muß der Staat seine Grenzen sehen*. Er kann – und das wird auch im allgemeinen notwendig sein – die äußeren materiellen und organisatorischen Voraussetzungen für das Schulwesen schaffen. Die inneren Erziehungsgrundsätze und die religiösen Fundamente dagegen müssen der religiösen Überzeugung der Eltern entsprechen. Nur so sind echte religiöse Freiheit und ehrliche Toleranz gewährleistet. Den katholischen Eltern aber genügt nicht eine Schule, in der nur Religionsunterricht erteilt wird; vielmehr muß entsprechend der Erziehungszyklika Papst Pius' XI. die christliche Religion Fundament und Krönung der gesamten Bildung und Erziehung sein.

III.

Im übrigen sollte die Welt erkennen, welch herrliche Früchte die Jugenderziehung trägt, wenn dabei die weltlichen Autoritäten harmonisch zusammenwirken. Man braucht nicht zu fürchten, daß Glaube und Wissenschaft einander widerstreiten; im Gegenteil, sie unterstützen und ergänzen sich gegenseitig, wie schon das I. Vatikanische Konzil festgestellt hat.

Auch ist die Kirche weit davon entfernt, wissenschaftsfeindlich zu sein; das beweisen die zahlreichen katholischen Schulen und Universitäten in der ganzen Welt. Von jeher ist die Kirche eine

Förderin der Wissenschaft gewesen, ja es gab Zeiten, in denen sie fast die einzige Lehrerin der Jugend war.

Schließlich sollte das Schema sich noch viel eingehender mit den *Lehrern* befassen; denn die katholische Schule steht und fällt mit dem katholischen Lehrer. Daher muß auch die Lehrerbildung auf festem religiösem Fundament stehen. Den guten katholischen Lehrern schulden die Kirche und unsere Eltern tiefsten Dank für ihre wertvollen und unentbehrlichen Dienste zum Wohle der Jugend und des ganzen Volkes. (SK)

Volksschule

Der Ballon und die sechs Zeiten

Ferdi Guntern, Küßnacht a. R.

Eine Arbeitsreihe zur Konjugation der Verben

Schon sehe ich, wie da und dort Schweißtropfen auf die Stirnen geplagter Lehrer und Schüler treten, wenn es gilt, angesichts der kommenden Aufnahmeprüfungen die drohenden Klippen unserer Muttersprache zu überwinden. Zwar hat uns die neuzeitliche Sprachmethode weitgehend von diesem Alpdruck befreit, indem sie eine natürliche und ungezwungene Schulung des Sprachgefühls auf ihre Fahne geschrieben hat. Dabei soll jedes Fach in den Dienst des Deutschunterrichts gestellt werden. Die Regeln und ihre Ausnahmen sollen sich ganz spontan und zwanglos ergeben, nämlich dann, wenn sie sich aus einer entsprechenden Sprechsituation geradezu aufdrängen. Wer diesen Weg beschreitet, läuft allerdings Gefahr, daß er dabei leicht die Übersicht über den Pflichtstoff verliert, besonders da, wo er mehr oder weniger «von der Hand in den Mund» lebt. Bei sorgfältiger Vorbereitung kann aber der Erfolg nicht ausbleiben. Das soeben erschienene neue Sprachbuch für die 5. und 6. Klasse von Paul Scholl (Lehrerausgabe, Kant. Lehrmittelverlag Solothurn) ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für alle, die einen neuen Weg beschreiten möchten.

Wenn auch alle diese neuen Strömungen verlockend sind, kommen wir nicht darum herum, uns auch heute noch auf das oftmals recht störrische Roß der Grammatik zu schwingen. Jedes Pferd, um beim Bild zu bleiben, hat seine Eigenarten, und es sind ihrer nur allzu viele, die ganz persönlich zugeritten werden wollen. Mit andern Worten, es bedarf eindrucksvoller Tricks, um die abstrakten Gesetzmäßigkeiten der Sprache erfaßbar zu machen. Denn wer die Sprache kunstgerecht anwenden will, kann sich nicht allein auf das Gefühl verlassen. Jeder Lehrer und Schüler muß sich deshalb mit gewissen grundlegenden Regeln auseinandersetzen. Trotzdem wollen wir uns nicht in die Gefahr begeben, den Sprachunterricht in unersprießliche Spielereien und Experimente ausarten zu lassen. Jedem methodischen Kniff muß deshalb die Frage zugrunde liegen: *Was will ich damit erreichen?*

Ein dornenvolles Unternehmen bildet erfahrungsgemäß die Konjugation der Verben in allen 6 Zeiten. Da sie nun einmal in den Lehrplänen verlangt wird und auch wesentliche Voraussetzung zur Erlernung von Fremdsprachen ist, muß sich der Oberstufenlehrer damit eingehend befassen. Eine nicht geringe Verwirrung schaffen dabei die durch kantonale Eigenständigkeit hervorgerufenen Variationen der Begriffe für ein und dasselbe: Einfache Vergangenheit, Vorvergangenheit, Mitvergangenheit, vollendete Vergangenheit, Vorgegenwart ist nur eine Auswahl aus dem reichhaltigen Katalog. Daß sich hier ein gesamtschweizerischer Lehrplan aufdrängt, sei nur am Rande vermerkt. Die Schwierigkeiten liegen vor allem bei den feinen Differenzierungen der *Haupt-* und der *Vor-Zeiten*. Mit dürren Regeln, soweit es solche überhaupt gibt, läßt sich da nicht viel ausrichten. Da kann nur intensives und kontinuierliches Üben des Sprachempfindens durch eine Reihe ausgewählter Sprechsituationen vorwärts helfen. Nachfolgend soll versucht werden, einen möglichen Weg zu zeigen, der Klarheit im Anwendungsbereich der 6 Zeiten schaffen kann.

Aufeinanderfolgende Handlungen

Einführung: Zu Beginn der Unterrichtsstunde zieht der Lehrer einen Kinderballon aus der Tasche und bläst ihn auf. Nach einigen Augenblicken sticht er mit einer Nadel hinein, daß der Ballon platzt.